

Landschaftliche Umbrüche am Beispiel der Kulturlandschaft im Artland

Impulsvortrag von Rolf Wellinghorst

Vom Urknall bis heute haben sich Landschaften und Lebensgemeinschaften auf der Erde durch Veränderung von Umweltbedingungen wie Temperatur, Lichtstärke oder Klima in vielfältiger Weise verändert. Erst nachdem der Mensch das Feuer ins Artland brachte und insbesondere seitdem er vor etwa 5000 Jahren mit dem Übergang vom Sammler und Jäger zum Ackerbauern und Viehzüchter das prägende Element unserer Umwelt wurde, entwickelte sich unsere Naturlandschaft zur Kulturlandschaft. Mit der Sesshaftwerdung der Menschen wurde im Osnabrücker Nordland aus einem mit Gewässern und Mooren durchsetzten Waldland die Kulturlandschaft Artland, wie wir sie heute kennen.

Die ersten Eingriffe im Waldland erfolgten in der Jungsteinzeit durch den Bau einfacher Häuser und die Anlage kleiner Äcker zunächst sehr schonend und hatten nur geringfügige Auswirkungen auf die natürlichen Lebensgemeinschaften, die Biodiversität und das Klima. Genutzt wurden die Ressourcen, die die Naturlandschaft in der nächsten Umgebung der Siedlungen bereitstellte. Mit den Übergängen zur Bronze- und zur Eisenzeit wurden die Einflüsse zwar vielfältiger, aber auch um Christi Geburt bezeichneten die Römer unser Gebiet noch als undurchdringliches Waldland. Erst zur Zeit von Hermann Bonnus im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wurden die Veränderungen dramatisch, immer größere Waldbereiche wurden zu Äckern oder waldfreien Heidelandschaften und immer häufiger wurde der Wasserhaushalt durch Ausbaumaßnahmen an der Hase und ihren Seitengewässern beeinflusst. Einige Wildtiere wie Bär oder Wolf, die eine Konkurrenz für die Menschen darstellten, wurden intensiv bejagt und schließlich ausgerottet. Einwandernde Arten der Offenlandökosysteme bereicherten im Gegenzug Flora und Fauna. Um 1800 gab es in unserer Region dann nur noch zwei Prozent Waldanteil. Das ist etwa ein Zehntel des heutigen Waldbestandes. Damit war nicht nur der Lebensraum vieler Waldbewohner weitgehend verschwunden, sondern ebenso eine der wichtigsten Ressourcen des Menschen, das als Werkstoff, Baumaterial oder Brennmaterial lebensnotwendige Holz. In Folge dieser wenig nachhaltigen Lebensweise über Jahrhunderte litten die ärmeren Teile der Bevölkerung große Not und es verließen in vielen Bauernschaften während des 19. Jahrhunderts 30 bis 40 Prozent unserer Vorfahren ihre Heimat, überwiegend mit dem Ziel Nordamerika. Die verbliebenen Menschen zogen Konsequenzen aus dem Desaster und pflanzten unter anderem viele neue Bäume an. Großräumige Heidelandschaften wie die damals weitgehend waldfreie Endmoräne der Ankum-Bippener Berge wurden wieder zu Waldland.

Im 19. Jahrhundert begannen allerdings großflächige Entwässerungsmaßnahmen sowie die Industrialisierung und die Nutzung fossiler Brennstoffe. Dies hatte erneut negative Folgen für natürliche Ressourcen und Ökosysteme. Wandernde Fischarten wie Lachs oder Stör verschwanden beispielweise bis 1900 vollständig aus unseren Fließgewässern. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts folgte dann die immer noch fortdauernde grundlegende Veränderung und Intensivierung der Landwirtschaft. Die klein-

räumig strukturierte Kulturlandschaft wurde flurbereinigt und weiter entwässert, der Pestizideinsatz vervielfacht und der Stickstoffeintrag in die Ökosysteme erreichte ein zuvor nie gekanntes Ausmaß. Die seit gut 100 Jahren nach dem Haber-Bosch Verfahren mögliche Gewinnung fast unbegrenzter Mengen an Stickstoffdünger aus Luftstickstoff führte zwar zu Ertragssteigerungen in der Landwirtschaft, die theoretisch in der Lage wären, auch die derzeit über acht Milliarden Menschen auf der Erde mit ausreichend Nahrung zu versorgen. Folge der Eingriffe in den natürlichen Stickstoffkreislauf war in Kombination mit anderen Umweltbelastungen allerdings auch das Verschwinden von Wildpflanzen und Wildtieren mit einer Geschwindigkeit, die den natürlichen Artenschwund um mehr als das Tausendfache übersteigt. Nach Einschätzung eines 28-köpfigen Wissenschaftlerteams unter Leitung von Johan Rockström sind die ökologischen Belastungsgrenzen der Erde bezüglich Artenschwund und Stickstoffkreislauf heute bereits weit überschritten und im Hinblick auf die Klimaveränderung wurde der vertretbare Bereich inzwischen ebenfalls verlassen.

Im Sinne von Johann Wolfgang von Goethe, der einmal formulierte „Wer das Gestern nicht kennt, kann das Heute nicht begreifen und das Morgen nicht gestalten“ ist es daher sinnvoll, dass auch wir uns als Natur- und Heimatfreunde immer wieder kritisch und in die Zukunft gewandt mit den historischen und aktuellen landschaftlichen Umbrüchen unserer Kulturlandschaft im Artland befassen.